

Henning Schmidgen: Bruno Latour zur Einführung

Hamburg: Junius 2011, 216 S., ISBN 978-3-88506-680-4, € 14,90

„Follow the actors“ lautet eine der methodischen Maximen Bruno Latours. Henning Schmidgen macht sie sich zu eigen und zeichnet in seiner *Einführung* die intellektuelle Biographie des „empirischen Philosophen“ (Latour über Latour)“ (S.13) nach, über die Stationen Beaune, Dijon, Abidjan, La Jolla, Paris. Aufschlussreich wird diese Abfolge von Ortsnamen, weil Schmidgen es versteht, jeden dieser Orte als Raum einer bestimmten Produktion und Auslegung von „Wissen“ zu beschreiben. So vermerkt Schmidgen beispielsweise zu Beaune, dass eben dort nicht nur Latour, sondern ebenfalls der Mathematiker Gaspard Monge und der Physiologe Étienne-Jules Marey zur Welt gekommen und aufgewachsen sind. Eine Verbindung zwischen den dreien herzustellen ist weder zwingend noch bloß anekdotisch: Mit beiden verbinde Latour, wie Schmidgen feststellt, eine „passion de la trace“ (S.22), eine Liebe zur graphischen Aufzeichnung von Prozessen, Funktionen, Sachverhalten.

Damit folgt die Einführung gleich zwei weiteren methodischen Imperativen Latours: Zum einen die Untersuchung einer Praxis immer an die konkrete Räumlichkeit zu binden, in der diese Praxis stattfindet oder vollzogen wird. Zum anderen der Einsicht, die Latour (seinem eigenen Bericht zufolge) wie eine Epiphanie mitten auf einer Autofahrt traf: „Nichts reduziert sich auf etwas anderes, nichts leitet sich

von etwas anderem ab, alles kann sich mit allem verknüpfen.“ (Latour, zitiert in Schmidgen, S.110) Das Prinzip der Verknüpfung oder Vernetzung des Vielen, des Heterogenen oder des Unerwarteten zieht sich als Grundmotiv durch die meisten der Schriften Latours, die sich von Fall zu Fall eher der Ethnologie, der Wissenschaftsforschung, der Anthropologie, der Soziologie oder der Philosophie zurechnen lassen. Schmidgen stellt Latour als Denker des Vielen und als vielseitigen Denker vor, der sich nicht auf die Schlagworte „Akteur-Netzwerk-Theorie“ festlegen lässt, von denen Latour sich bekanntermaßen mittlerweile (vorsichtig, ironisch) distanziert hat.

Im Zentrum von Schmidgens Einführung steht ein Begriff, der erst einmal nicht an Moderne, Naturwissenschaft und elektronische oder andere Netzwerke denken lässt, sondern im Gegenteil an das einsame Studium in selbstgewählter Klausur: die Praxis der Exegese, der Auslegung von Schrift und Inskription, wie sie Theologen seit dem Mittelalter angewandt haben. Das Problem der Exegese, so Schmidgen, begleitet Latour seit dessen Promotion und zielt in das Herz der Frage, wie gesellschaftliche Tradition, die Überlieferung und Aneignung von Erfahrung und Wissen, möglich ist und faktisch organisiert wird. Alles, was überlieferbar ist, ist als Inskription überlieferbar – sei es als Schriftzeichen, Ziffer, Graph, Diagramm oder Bild. Latour fasst Exegese existenziell auf:

„Inschriften oder Einschreibungen sind [...] eingebettet in einen Raum, in dem sich Menschen und Dinge begegnen – kein stummes Archiv also, sondern ein leibhaftiges, sprechendes Ritual“ (S.29-30).

Was da aus den Archiven spricht, spricht für Latour grundsätzlich mit gleichem Stimmrecht. Ihm gehe es grundsätzlich darum, ohne Diskriminierung „alle Elemente zu beschreiben, die mit den wissenschaftlichen Inhalten verbunden sind, egal wie schmutzig, unerwartet oder fremdartig sie scheinen mögen“ (S.120). Schmidgen zeichnet ausführlich nach, an welchen erwartbaren und unerwarteten Orten dieses Prinzip der Symmetrie in den Schriften und im Denken Latours zum Tragen kommt, am bekanntesten wohl in der Forderung, nicht nur Menschen, sondern auch die Objekte oder Artefakte als „Aktanten“ zu begreifen. Schmidgen beschreibt Latour als Sophisten, als jemanden, der in der Kunst der *dissoi logoi* bewandert ist, der Erfordernis, „von jedem Gegenstand zweierlei Ansichten zu entwerfen“ (S.83).

Über die Schnittstelle der Science and Technology Studies wird Latour seit einigen Jahren auch in den Medienwissenschaften intensiv rezipiert. Daneben finden sich aber auch genuin medienwissenschaftliche Konzepte und Überlegungen. In Schmidgens Buch sind hierfür vor allem die Seiten 125-135 von Interesse, auf denen der Autor unter den Stichworten „immutable mobiles“ und „centers of calculation“ die Anschließbarkeit Latours an Themen, Probleme und Fragen der Medienforschung und Bildwissenschaft diskutiert. Ein weite-

rer Grund für das steigende Interesse der Medienwissenschaft an Latour könnte sich dem Umstand verdanken, dass hier ein Werk vorliegt, dessen thematische Vielfältigkeit selbst die berühmte Bandbreite (kritisch formuliert: die Beliebigkeit) der Medialitätsforschung zusammenschrumpfen lässt. So wird der Leser der Einführung *en passant* aufgeklärt über Erkenntnisse der Stressforschung und Neuroendokrinologie (S.44), der Radioastronomie (S.60) und der Bakteriologie (S.93). Schmidgen ergänzt Ausführungen zu automatisierten U-Bahn-Systemen (S.148), Parlamentsgebäuden (S.159) und Backsteinen (S.160).

Diese Vorliebe Schmidgens (und Latours) für Exkurse und Verzweigungen steht quer zum Genre der einflussreichen Sekundärliteratur, dessen eigentliche Leistung in der Reduktion von Komplexität liegen sollte. (Sie passt aber zu Latours Bekenntnis zum Irreduktionismus, siehe das Zitat oben.) So kann man dieses Buch Latour-Einsteigern empfehlen, aber nicht ohne den Hinweis, möglichst rasch einige der sehr lesbaren und sehr anschaulichen Aufsätze Latours selbst zur Hand zu nehmen. Schmidgen hat überdies einen starken Drang zur Auflistung von Namen – die *Einführung* hat zwar ein Personen-, aber kein Sachregister, was bei einem Buch über einen Denker, der sich (im weitesten Sinne) der Gleichstellung von Sachen und Menschen verschrieben hat, zumindest angemerkt sein sollte.

Dietmar Kammerer (Marburg)